## Nach der Selbstentlarvung.

# Werden die Bündnisfreunde Sowjetrußlands sehend?

Das Echo, das die neuen brutalen Willkürakte der Tscheka und die Verhaftung, Verurteilung und rücksichtslose Ausrottung einer großen Anzahl von führenden sowjetrussischen Generalen in der Weltöffentlichkeit gefunden haben, ist mit dem Wort „Bestürzung" nur sehr sanftmütig ausgedrückt. Mit politischer Vernunft haben diese Vorgänge nicht mehr das geringste zu tun. Sie sind die Selbstentlarvung des Bolschewismus, wie sie ähnlich auch nicht ein fanatischer Gegner vollziehen könnte. Wo sind alle Phrasen von bolschewistischem „Aufbau" und von einer „Rückkehr zu demokratischen Methoden" geblieben! Die Männer, die sie gefällig ins Ausland bliesen, sind heute tot, verhaftet oder zittern um ihr Leben. Einzig übrig blieb die brutale nackte Gewalt, die ein Riesenvolk in immer neuen Amokläufen vergewaltigt. Uebrig blieb innen- und außenpolitisch, nur die uralte grinsende Fratze des roten Menschenhasses, der die Maske vom Gesicht gefallen ist und die nun mit rot unterlaufenen Augen nach neuen Opfern ihres Aberwitzes späht.

Aus dem Echo, das die Stalinsche „Reinigungswelle" in London und Paris gefunden hat, läßt sich am besten ablesen, welchen Bärendienst der Machthaber im Kreml sich selbst erwies. Alle politischen Kombinationen im Volksfrontstil sind über den Haufen geworfen.

**Auch die verschlafensten Mitläufer zucken davor zurück, als Bündnisfreunde mit den Wahnwitzigen im Kreml in einem Atem genannt zu werden.**

Eine gewaltige Gefühlsreaktion ebbt durch die Welt. Man blickt in Abgründe ähnlich wie damals, als im Weltkrieg die Zarenherrschaft in Rußland zusammenbrach und die ungeheuren Menschenreserven dieses Riesenraumes auf einmal die Waffen gegeneinander kehrten. Genau wie damals wird auf einmal alles fraglich, was den Namen Rußland trägt.

Trotzdem wäre es falsch, die russische Gefahr in diesem Augenblick nicht in ihrer ganzen Größe zu sehen! **Gerade weil der Thron Stalins wankt, haben seine Verfechter das größte Interesse, durch Entfesselung von schweren internationalen Verwicklungen die Aufmerksamkeit vom Innern ihres Landes abzulenken.**

Neue Wege sind unter diesen Umständen in der Politik unumgänglich. Die Frage erhebt sich nun: Wie sollen diese Wege aussehen? Soll nur laviert werden, um Zeit zu gewinnen? Oder will man endlich, wie es Deutschland und Italien vorgeschlagen haben, eine Reform Europas um des europäischen Friedens und der europäischen Solidarität willen? Der Witz der Weltgeschichte stellt Paris und London heute durch Stalin selbst vor diese Fragen. Der Bündnispartner blamiert seine Kontrahenten. Eine richtige Antwort kann aber niemals nur durch blutige Ironie erzwungen werden. Sie muß einem ernsten Erneuerungswillen ihr Leben verdanken. Sie muß echt sein. Begreift man das?

### Die Lage außerordentlich gespannt.

**Ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail" schildert das Moskauer Mordsystem.**

**London**, 14. Juni. Ein Sonderkorrespondent der „Daily Mail" schildert die Lage in Sowjetrußland.

**Das Chaos breite sich über das Land aus. Massenmorde und Hinrichtungen, Aufstände und Streiks in Stadt und Dorf finden überall statt.**

Eine unter der Herrschaft des Verdachtes morsch werdende Rote Armee — das sei das Räterußland von heute. In dem Bericht heißt es weiter, daß die Verhaftungen, Verbannungen und Hinrichtungen höchster Funktionäre der kommunistischen Partei, der Sowjetregierung, der Industrie und der Parteiorganisationen sowie der Armee ihren Eindruck auf Arbeiter und Bauern nicht verfehlt hätten. Jeder Arbeiter werde ersucht, seine Nachbarn zu bespitzeln. Söhne müßten ihre Väter und Väter ihre Söhne denunzieren. Bis der „letzte Feind Stalins" getötet sei. Aber solchen Appellen lausche man in Sowjetrußland allenfalls noch schweigend.

**Wütende Volksmassen hätten die Hauptquartiere der GPU. in Rostow, Rorki und anderen Städten gestürmt.**

Die Förderung der Donez-Kohlenbergwerke sei um 40 Prozent niedriger als noch vor einem Jahr. In der Eisen-, Stahl- und Naphta-Industrie sei der Niedergang nicht geringer. Die früheren Betriebsführer seien entweder verbannt oder erwarteten in GPU.-Kerkern ihr Schicksal. Die Demoralisierung pflanze sich von den Städten in die Dörfer fort, so daß das Polit-Büro bereits die „Wahlen" vom August auf November habe verschieben müssen. Unruhen seien jedenfalls heute an der Tagesordnung in Sowjetrußland und Berichte aus Moskau besagten, daß die Lage außerordentlich gespannt sei!

Ein bedeutsames Zeichen dafür, daß die Sowjetgewaltigen sich selbst unsicher fühlten sei die Anweisung an die „Intourist"-Vertreter im Auslande, einstweilen keine weiteren Reisen nach der RdSR. zu organisieren.

### Bestürzung, Empörung, betretenes Schweigen in Frankreich.

**Paris**, 14. Juni. Die Exekution des Marschalls Tuchatschewski und der mitverurteilten hohen Generale der roten Armee füllt in großer Aufmachung die Spalten der Pariser Sonntagspresse. Für die französische Oeffentlichkeit ist die Erschießung des Marschalls Tuchatschewski, der noch vor kurzem in offizieller Mission in Paris weilte und dem vom französischen Oberkommando die tiefsten Militärgeheimnisse mitgeteilt wurden, besonders peinlich, vor allem im Hinblick auf den französisch-sowjetrussischen Pakt.

Bezeichnend ist besonders die Tatsache, daß sogar das radikalsoziale „Oeuvre", das bisher zu den eifrigsten Verfechtern des Bündnisses mit Sowjetrußland gehörte, ernsthaft die Frage aufwirft, was unter diesen Umständen ein solches Bündnis überhaupt noch für einen Wert habe. Das Blatt stellt fest, daß die neuen Hinrichtungen das internationale Prestige Sowjetrußlands kompromittieren. Moskau müsse wissen, so schreibt das „Oeuvre" weiter, daß die letzten Ereignisse in politischen und militärischen Kreisen Frankreichs große Bestürzung hervorgerufen haben. General Uborewitsch habe im September 1936 die großen Manöver in Weißrußland und General Jakir die Manöver in der Ukraine geleitet. Bei diesen Manövern seien die französischen Generäle Schweisguth und Duillemin zugegen gewesen. Hätten sie damals annehmen können, daß sie ihre Hand in die Hände von „Verrätern" legten? Frankreich habe einen gegenseitigen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet. Was sei dieser Beistandspakt noch wert? Auch die Tschechoslowakei, die ebenfalls einen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet habe, werde sich fragen müssen, was nun dies diplomatische Schriftstück wert sei. Das „Oeuvre" sagt weiter, man wisse in Moskau, daß diese Pakte ernsthafte Gegner hätten.

**Die royalistische „Action Francaise" fordert, daß so schnell wie möglich jede militärische Verbindung mit den Sowjets abgebrochen werde, denn anders laufe Frankreich Gefahr, in einen Krieg für die Weltrevolution hineingerissen zu werden.**

St. Brice sagte in einem außenpolitischen Ueberblick im „Journal", die Ereignisse in Sowjetrußland beweisen, daß das Regime, daß den Franzosen immer als ein „Modell des demokratischen Fortschrittes" hingestellt worden sei, in Industriesabotage, politischer Unordnung und wildem Kampf bestehe.

### Schwerste Zersetzungserscheinung.

**Die Aufnahme der sowjetrussischen Todesurteile in Japan.**

**Tokio**, 14. Juni. (Ostasiendienst des DNB.) Die Erschießung der acht hohen Offiziere der Roten Armee hat auf alle Kreise des japanischen Volkes eine sensationelle Wirkung ausgeübt. **Politische und militärische Kreise schätzen die Ereignisse als die bedeutungsvollste Zersetzungserscheinung des Sowjetsystems ein, dessen äußerer Machtapparat nunmehr stark unterhöhlt worden sei.** Selbst solche Kreise, die bisher für Sowjetrußland einzutreten geneigt waren, sind in ihrer Beurteilung Sowjetrußlands erschüttert worden und mußten eine Revision ihrer Anschauungen in Richtung auf die national-japanische Einstellung zum Sowjetregime vornehmen. „Chugai Shogyo Shimbun" sagt, daß die Erschießungen den inneren Kampf der Sowjethäuptlinge untereinander nicht beendet hätten. Daher sei eine weitere Schwächung des Sowjetregimes zu erwarten.

---

## Unerhörter Vorfall im Hafen von Marseille.

# Marxistischer Ueberfall auf italienischen Dampfer.

**Paris, 13. Juni. Am Sonnabend kam es im Hafen von Marseille zu einem unglaublichen Zwischenfall. Marxistische Hafenarbeiter überfielen den gerade einlaufenden italienischen Dampfer „Celina" und entführten einen an Bord befindlichen Gefangenen.**

**Der Ueberfall muß bis ins einzelne raffiniert vorbereitet worden sein und spielte sich folgendermaßen ab: Die Warensendungen des aus Südamerika kommenden italienischen Schiffes sollten am Nachmittag ausgeladen werden.**

**Die Hafenarbeiter versammelten sich zu diesem Zweck am Schiff, aber nur ein Teil von ihnen ging an Bord. Diese stürmten in die auch als Haftzelle dienende Krankenstube des Schiffes, die mit schweren Riegeln verschlossen war. Mit Hilfe einer Brechstange sprengten die französischen Marxisten die Tür und holten den 37 Jahre alten Italiener Fernando Morelli heraus, der auf Grund eines Ausweisungsbefehles der Behörden von Panama auf diesem italienischen Schiff nach Genua übergeführt werden sollte, um dort den italienischen Behörden übergeben zu werden. Die marxistischen Hafenarbeiter eilten mit dem Befreiten zum Hinterschiff und ließen sich an einem langen Tau auf die Kaimauer herab, wo schon ein fahrbereiter Kraftwagen wartete, der mit dem befreiten Italiener und zwei seiner französischen Kumpane eiligst davon fuhr. An der Zollsperre riefen sie dem Beamten zu: „Laßt uns durch, wir bringen einen Verletzten ins Krankenhaus!"**

**Die ganze Szene an Bord war in wenigen Augenblicken passiert. Die sofort alarmierte Mannschaft sah nur noch den Kraftwagen mit den Flüchtlingen in der Ferne verschwinden. Die Polizei wurde sofort von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die Nummer des Kraftwagens konnte von Augenzeugen festgestellt werden, doch fehlt jede weitere Spur.**

In den Abendstunden des Sonnabend ist die „Celina" fahrplanmäßig zur Weiterfahrt nach Genua aus dem Marseiller Hafen ausgelaufen.

---

22] (Nachdruck verboten.)

Frau Inge hatte in ihrem Schlafzimmer alles zurechtgelegt. Ihr eigener Brautschleier und ein Kranz von Myrten und Orangenblüten waren neben dem Kleid von schwerer, weißer Seide, das ein Saum von silbergestickten Lilien zierte, ausgebreitet.

„Wo bleibst du denn so lange, Maria?" fragte sie die eben Eintretende.

Maria sah bleich und müde aus und zwang vergeblich ein Lächeln in ihr Gesicht. Wortlos saß sie da, ließ sich von Frau Inge das Kleid überstreifen und Kranz und Schleier auf den flimmernden Haaren befestigen. Eine wahrhaft königliche Erscheinung warf der Spiegel zurück, als Inge die Braut davorstellte. In heller Freude stand diese daneben. „Wie bist du schön, Maria!"

Die Braut schaute sie an mit einem wehen Blick. „Ach, Inge, er hat mich doch nur aus einem chinesischen Teehaus geholt; glaubst du, daß ein Mann das vergessen kann?"

„Aber Kind, rede doch keinen Unsinn! Wie kommst du denn jetzt darauf? Ein Mann wie Hans Ritter stellt keine Frau an seine Seite, die im Sumpfe war."

Eine Stunde später standen in der Kapelle des deutschen Hospitals zwei Menschen vor dem Altar, die wie geschaffen schienen zu Glück und Freude. Sonnenstrahlen umzitterten die weiße Gestalt der Braut und lockten sprühende Funken aus ihren Haaren; dann tanzten sie weiter um den Kopf des Mannes mit den festen, männlichen Zügen, der in gesammeltem Ernst dem Prediger zugekehrt war und auf dessen Worte hörte. „Bis der Tod euch scheidet." Nun klangen Akkorde von der kleinen Orgel im Hintergrunde; Inge Stackmann sang den Freunden das Hochzeitslied:

Herr schicke was du willst,
Ein Liebes oder Leides
Ich bin vergnügt, da beides
Aus deinen Händen quillt!
Wollest mit Freuden und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten, doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden!"

Eduard Mörikes Worte in der Hugo Wolfschen Vertonung klangen wie ein inniges Gebet durch den Raum ... Dann ein Händeschütteln, glückwünschende Worte ... alles ging wie ein Traum an Maria vorüber. Sie fand sich wieder in Inges Schlafzimmer.

Diese half ihr beim Umkleiden und schaute besorgt in die angegriffenen Züge des jungen Weibes. Draußen stand schon das Auto, das sie und den Gatten in das deutsche Hotel im Europäerviertel bringen sollte. Beide Arme legte sie nun zum Abschied der älteren Freundin um den Hals. „Innigen Dank für alles, du Liebe, und morgen auf Wiedersehen!"

In den sinkenden Abend hinein schoß der kleine Wagen. Hans Ritter versuchte keine Unterhaltung; nur manchmal streiften seine forschenden Blicke die stolzen, verschlossenen Züge seiner jungen Frau, und er grübelte vergeblich darüber nach, woher die plötzliche Veränderung wohl gekommen sein mag, die seit Stunden mit ihr vorgegangen ist. Seinen Kuß nach der Trauung hatte sie zwar hingenommen aber nicht erwidert, und bei seiner Annäherung war sie immer scheu zurückgewichen. Schließlich dachte er bei sich selbst: Nur Zeit lassen, es ging alles viel zu rasch; und wie viel Schweres hat sie hinter sich!

Man hielt vor dem „Europäischen Hof". Hans war herausgesprungen und half seiner Frau ritterlich beim Aussteigen. Im Lift fuhren sie zur ersten Etage hinauf, wo Zimmer bestellt waren. Das kleine Appartement lag nach der Seitenstraße zu sehr still.

„Eine Zofe kann ich dir leider nicht zur Verfügung stellen; das kann erst zu Hause geschehen", sagte Hans lächelnd, als er der jungen Frau die Tür ihres Schlafzimmers öffnete.

Maria nickte freundlich: „Danke, Hans, ich kann mich sehr gut selbst bedienen, das haben mich die letzten Jahre gelehrt."

„Ich hoffe, du wirst diese Jahre bald vergessen", gab der Gatte zurück.

Da traf ihn ein rätselhafter Blick aus den Augen der jungen Frau, so forschend, bang und fragend. Aber rasch legte sich der höflich-konventionelle Ausdruck wieder über ihre Züge. „Ich hoffe es auch", gab sie leise zurück, dann schloß sich die Tür hinter ihr.

In tiefen Gedanken ging Hans Ritter in dem zwischen den beiden Schlafzimmern liegenden Salon auf und nieder. Er hörte von nebenan Wasser platschern und das Schnappen eines Kofferschlosses. Dann zog auch er sich zurück, um den Anzug zu wechseln. Das Abendessen hatte er auf das Zimmer bestellt; er wollte sich mit Maria so wenig wie möglich zeigen.

Kaum war er umgekleidet, so klopfte es an der Salontüre. Der Direktor des Hotels erschien und legte das Fremdenbuch auf den Tisch mit der Bitte, sich einzutragen. „Dr. Hans Ritter und Frau" stand dort in festen Zügen.

Der Direktor, der den Vertreter des großen Handelshauses kannte, fing ein Gespräch an. Hans erkundigte sich scherzend bei dem kleinen runden Männchen, ob er und seine Frau die einzigen „prominenten" Gäste seien. Direktor Schröter lachte: „Augenblicklich ist nicht viel los, nur ein Russe, ein Herr Akimoff ist hier. Er bekommt sehr viele Telegramme, scheint von der Moskauer Regierung zu kommen."

„Ah, so! Hans Ritter wußte genug. „Warte, Bursche, dir will ich das Handwerk legen!" murmelte er ingrimmig zwischen den Zähnen. Er klopfte dem Hotelmonarchen freundlich auf die Schulter: „Wir sind inkognito da, mein Lieber, Sie wissen, auf der Hochzeitsreise, also —"

Der Direktor verbeugte sich mit einem distreten Lächeln und konnte nur noch der eben eintretenden jungen Dame einen bewundernden Blick zuwerfen, ehe er verschwand.

Maria hatte ein helles Rohseidekleid angelegt, das in weichen Falten an ihrer hohen Gestalt niederfiel und die zarten Knöchel frei ließ, durch den feinen Seidenstrumpf schimmerte der zarte Fuß, der in weichen, hellen Lederschuhen steckte. Der Ober war eingetreten und deckte den Tisch, die beiden Gatten sprachen deshalb nur über gleichgültige Dinge. Als aufgetragen war, schickte Maria den Kellner fort und bediente sich und ihren Mann selbst.

Hans sprach während des Essens kaum ein Wort, aber er sah mit glänzenden Blicken den weichen, feinen Bewegungen seiner jungen Frau zu.

„Nun ist es gerade wie auf der Jacht, Maria, nicht?" meinte er. „Ja, Hans, damals behauptete Konsul Rossing doch immer, er habe mich schon irgendwo gesehen. Das war sicher am Bodensee auf der Mainau, wenn wir bei Tante Luise waren."

„Dorthin möchtest du wohl einmal wieder?" fragte Hans.

„Ach ja, das möchte ich wohl, so viele schöne Erinnerungen an frohe Kindertage leben mir dort auf dem grünen Eiland in dem schönen See."

„Nun, ich denke, der Wunsch kann dir erfüllt werden", meinte er lachend. „Wir machen von Genua aus dort Station, derweilen ist dann unser Haus am Zürichberg eingerichtet, ich erwarte täglich einen Brief meiner Mutter."

(Fortsetzung folgt.)